

Haben Visionen wirklich Hochkonjunktur?

Eine Nachlese zu einer Ausstellung in der Tangente

Der Verein Tangente ist seit 1979 unterwegs in Sachen Kunst und Kultur. Konzerte, Performances, Installationen, Ausstellungen und Lesungen werden durch den Verein Tangente professionell betreut. Themenausstellungen wie "Schubladen", "Flaschen", "Heimat", "Die Geheimnisse des Tarot" oder "Das Selbstporträt" wurden immer im Kontext zum gesellschaftlichen Umfeld initiiert und führten zumindest kurzfristig auch immer wieder zur gewünschten Kommunikation zwischen Kunstschaffenden und Publikum.

Die letzte Themenausstellung war dem Thema "Visionen zur Kunst - Politiker geben zu Protokoll" gewidmet. Eingeladen waren 39 PolitikerInnen - und damit kein falsches Bild aufkommt: es handelte sich um 37 Politiker und 2 Politikerinnen, die ihre Visionen zur Kunst formulieren sollten. Die Ausstellung dieser Statements ist mittlerweile zu Ende. Dennoch: eine Nachlese lohnt, weil Visionen von PolitikerInnen Rückschlüsse erlauben sollten. Rückschlüsse nicht unbedingt auf die Machbarkeit,

sondern vielmehr auf das, was PolitikerInnen träumen, wenn sie schon eingeladen sind, einmal wirklich visionär zu sein. In Liechtenstein mag es vielleicht noch interessant sein, wer von welcher Partei was sagt. Die Statements jedoch parteipolitisch zu hinterfragen, macht keinen Sinn. Denn anders als der Vernissageredner Dr. Manfred Schlapp, glaube ich nicht, daß man auch nur eine(n) PolitikerIn beim visionären Wort nehmen kann. Angenommen, es wären von etwa 39 Stellungnahmen etwa die Hälfte wirklich visionär gewesen, dann könnte dies für die Zukunft eine Kraft sein, die jenseits aller Parteigrenzen liegt. Diese Erwartung mag naiv sein, aber es würde die Kommunikation zwischen jenen, die Kultur machen und jenen, die den Rahmen schaffen, erleichtern. Es wird also in dieser Nachlese keine parteipolitische Gewichtung geben - wenn gleich es gerade diese Parteipolitik ist, die manches Statement geprägt haben wird.

Was heißt hier Imageverbesserung?

Anlaß und Ausgangspunkt für diese ungewöhnliche Ausstellung war eine Studie des Allensbacher Instituts im Herbst 1996, die belegt, daß Kultur "im Image von Liechtenstein nicht besonders gepflegt wird. Das sieht man, wenn

ohne Antwortvorgaben die Frage gestellt wird, was einem beim Stichwort 'Liechtenstein' einfällt. Von Kultur ist nur ganz wenig die Rede ..." Elisabeth Noelle-Neumann untersuchte das Image im Ausland. Es überrascht, daß die Tangente diese Studie zum Anlaß nahm, weil Imagepflege in Liechtenstein eigentlich ein Lieblingskind ist. Man wird jenem Intendanten, der es irgendwann schaffen wird, das TaK im Ausland wieder "berühmt" zu machen, ein Kränzlein winden. Der Bau des Kunstmuseums ist noch nicht auf dem Reißbrett und schon plant man seinen Imagewert als Verkaufsschlager der Expo 2000. Eine Teilnahme an der Frankfurter Buchmesse 1998 wird sicher noch dementsprechende PR finden. Die PolitikerInnen sind sich also des Imagewertes von Kultur durchaus bewußt. Es sind die Fragen, die von den VeranstalterInnen gestellt wurden, welche erhellend sind und von der Allensbach-Studie wegführen: Haben Kultur und Politik einen Zusammenhang? Könnte Kunst ein Katalysator demokratischer Solidarität sein? Muß dem Künstler das individuelle Recht zugestanden werden, die eigene Tradition in Frage zu stellen? Was bedeutet Kunst für Sie persönlich? Und erst als letzte Frage: Wie könnte das Image Liechtensteins im Ausland im Sinne der Allensbach-Studie verbessert werden?

Welches Ziel verfolgte man nun?

Darüber sind sich auch die VeranstalterInnen nicht ganz einig. War der eine enttäuscht, daß in den Statements zu wenig die Rede von Imageverbesserung war, schienen andere wieder zu wenig Visionäres im Sinne verbesserter Rahmenbedingungen zu sehen. Nun, welche Zielsetzung man auch immer verfolgte, das Resultat ist allemal interessant.

Susanne und Karl Gassner und Elmar Gangl von der Tangente im Gespräch mit der Landtagsabgeordneten Ingrid Hassler-Gerner (2. v. l.) und dem Liechtensteiner PEN-Club-Präsidenten Dr. Manfred Schlapp (Bildmitte)



Foto: Cathrine Wolf

Von insgesamt 39 PolitikerInnen meldeten sich 17 zu Wort, 22 Blätter blieben weiß. Von der Tangente als mögliche Projektionsflächen für das Publikum dargestellt. Von den Politikern als Druckmittel empfunden, weil diese weißen Blätter ihre mangelnde Präsenz in Sachen Kultur dokumentieren könnten. Was sie natürlich tun. Da mutet es einfach sympathisch an, wenn der Balzner Gemeindevorsteher schreibt: "Balzers gilt, wie man weiß, seit jeher als DER Kulturort Liechtensteins. Diesem Ruf will die Gemeinde durch Förderung der Kultur im weitesten Sinne noch zusätzlich stärken und immer wieder unter Beweis stellen." Es war nicht das, was man sich unter Visionen vorstellte, aber es entlockte zumindest ein Lächeln. So selbstbewußt gaben sich nicht viele.

Was der Vernissagedner tunlichst vermeiden wollte, nämlich Noten zu verteilen, sollte nun Aufgabe dieser Nachlese sein. Das Konzept der Ausstellung, soweit es sich für den Betrachter erschloß, war auf den ersten Blick interessant und auf den zweiten erwies es sich als Flop: der dringend notwendige Austausch, kontroverse Diskussionen zwischen KonsumentInnen, KünstlerInnen und PolitikerInnen blieb rückblickend auf der Strecke. Niemand nahm bisher auch nur ein Statement auf, um eine Diskussion in Gang zu setzen. Dies ist bedauerlich, zumal es doch einige PolitikerInnen gab, die sich durchaus differenziert äußerten. Es sind schließlich die PolitikerInnen, die grünes Licht für Rahmenbedingungen geben. Diese Kraft zu nutzen, hätte ein Ziel der Ausstellung sein können.

Wie visionär sind unsere PolitikerInnen?

Es ist nicht zielführend, die Statements in "gute und schlechte" einzuteilen. Jeder und jede der wenigen PolitikerInnen, die sich äußerten, haben dies so getan, wie sie es vermutlich können. Freilich läßt dies Rückschlüsse darauf zu, wie es um den Stellenwert der Kultur bestellt ist. Wem aber sind schon alle Bereiche des Lebens gleich wichtig? Eine Beurteilung der Statements kann also nur nach bestimmten Kriterien erfolgen: Wie äußert sich die Kulturministerin? Bei der geringen Frauenquote, kann man die Inhalte der beiden Frauenstatements untersuchen. Das dritte Kriterium: Wer hat das prägnanteste und wer das visionärste Bild entworfen?

Regierungsrätin Dr. Andrea Willi, zuständig für Kultur, stellte ihren "Visionen" das Motto der Wiener Secessionisten voraus. "Der Zeit ihre Kunst. Der Kunst ihre Freiheit" - eine kleine Palette von Aussagen zur Kunst, ließen das Herz leider nicht aufgehen: "Visionen können

Kunst sein. Kunst ist Spiegel. Kunst ist nicht Bildnis. Kunst ist von Menschen für Menschen." Die Knappheit als Qualität einer Aussage, wird hier zum Transportmittel von Plattheiten. Kein Mensch kann aufgrund dieses Statements auch nur annähernd ahnen, was nun die Kulturministerin bewegt. Ein Radiointerview machte transparent, daß der Bau des Kunstmuseums für unsere Kulturministerin die Umsetzung einer Vision bedeutet. So weit, so gut. Warum aber wird das Fürstentum Liechtenstein nie zur Biennale Venedig oder zur documenta nach Kassel eingeladen? Wäre es nicht eine politische Vision, diesbezüglich Schritte zu unternehmen. Das geplante Kunstmuseum mag dem eigenen Ego gut tun, wieviel mehr könnte man jedoch im Ausland erreichen, wenn es uns gelänge, eine liechtensteinische Künstlerin oder einen Künstler bekannt zu machen. Das kleine Liechtenstein wäre mit einem Schlag kulturell eine Sensation, wenn man einigen KünstlerInnen hier die Gelegenheit und Mittel gäbe, unser Land in Venedig zu vertreten. So visionär könnte man doch sein, zu glauben, daß es eine oder einen schaffen würde. Diese Nachlese soll diesbezüglich eine Anregung sein.

Die zweite Politikerin, nämlich Landtagsabgeordnete Ingrid Hassler-Gerner zeichnete sich durch Engagement aus. Engagiert setzte sie sich in ihrem Statement mit dem Thema "machbar vs. visionär" auseinander. "Als Politikerin Visionen zur Kunst zu Protokoll zu geben heißt, Visionen zu haben. Demnach kann Politik nie eine Kunst des Machbaren sein, wie es oft begründet wird. Machbar wäre rational, kaum visionär ..." Allein diese Aussage kann man sich auf der Zunge zergehen lassen. Demnach müßte man annehmen, daß Politik die Machbarkeit des Visionären bedeutet. In diesem Fall kann man nur hoffen, daß unsere PolitikerInnen genügend Visionen haben.

Den prägnantesten Spruch tat der Gemeindevorsteher aus Eschen. "Politik ist Kunst. Kunst ist Politik." Klingt nicht schlecht. Daß diese "Aussage" einfach nur flockig hingeworfen wurde, ohne wirklich zu reflektieren, mag ein Verdacht sein, welcher einem gewissen Mißtrauen gegenüber Sprüchen entspringt.

Es gibt eine Reihe verblüffend ehrlicher, persönlicher Statements. Der Landtagsabgeordnete Dr. Gabriel Marxer zum Beispiel: "... Mir persönlich allerdings ist die Lust an dieser Amtskultur ziemlich vergangen. Meine kleine private Vision von Kultur besteht in einer Loslösung von Gesetzen, Verordnungen und anderen Zwängen, in einem Heraus mit der Kunst aus den Museen ..." Mit Paul Vogt hat er da einen Mitstreiter, wenngleich einen, der in seinem Statement den Begriff Kunst in einen gesellschaftlichen Kontext stellte und diesen

genauestens untersuchte: "... Kunstmuseum oder Kunsthaus. In Vaduz wird jetzt ein 'Kunstmuseum' gebaut. Vor 17 Jahren haben wir über ein 'Kunsthaus' abgestimmt (und dem Bau übrigens zugestimmt). Die unterschiedlichen Begriffe sind bewußt gewählt. Das erste Mal wollte man mit dem Namen andeuten, daß ein offenes Haus entstehen sollte: nichts Abgeschlossenes, nichts Fertiges, sondern ein Haus, in dem Ereignisse, Begegnungen, Auseinandersetzungen möglich sein sollten. Der Name war ein Stück weit auch Programm. Der neue (überholte) Begriff 'Kunstmuseum' symbolisiert für mich den Rückzug der Kunst aus dem Alltag. Sie wird in ein Museum gesteckt, aus dem wirklichen Leben verbannt, auf ein Podest gestellt. Symbole lügen nicht ..."

Nun aber noch zum visionärsten Blick auf Kunst und Kultur. Dr. Egon Matt mit seinem Wunsch nach einem Kulturzentrum "... Ein buntes Durcheinander in einem Kulturzentrum mit Café, einem Genossenschaftsrestaurant, einer Dokumentationsstelle und einem Kino. Dieser Kulturraum soll geschützt sein, in dem Sinne, als daß seine Existenz gesichert ist. Er soll jedoch offen sein für alle "NichtkünstlerInnen", die Sehnsucht nach dieser Welt sollte auch bei uns ihren Ort finden ... Meine Vision zur Kunst ist eine Vision der Öffnung. Es ist eine Vision des Suchens, des Findens - eine Vision vom Leben."

Fazit oder was soll man nun anfangen?

Es ist ein unbestreitbarer Vorteil, diese Statements von außen "anschauen" zu können. Man muß sich nicht um die Umsetzung oder die Machbarkeit kümmern. Aber müssen dies PolitikerInnen, wenn sie schon einmal eingeladen sind, unkonventionell Visionen zu äußern? Es hat beides gegeben: mangelnden Mut oder mangelnde Visionen; Visionäres, das schon utopisch anmutete, und weiße Blätter en masse. Die ganze Ausstellung hätte noch um Grade spannender sein können, wenn jedem Politikerstatement eine Künstlervision gegenübergestellt worden wäre. Vielleicht hätte dies zu einer lebendigen Kulturdiskussion geführt. So aber waren sie wieder einmal unter sich.

Karin Jenny